

PRESESSETEXT ZUR AUSSTELLUNG:

ZUNEHMEND UNDEUTLICH

PETER PANYOCZKI
VEBIKUS SCHAFFHAUSEN
30. Mai- 28. Juni 2009

Als ich vor mehr als anderthalb Jahrzehnten von meiner Schweizer Heimat hierher, an die entfernten Antipoden, nach Neuseeland kam, schien mir die schiere Distanz zu einer grosseren Uebersicht, zu einer fast kathartischen Klarheit verholfen zu haben; als koennte ich auf einmal mit frischen Augen sehen. Die Zeit aber nagt an allen Dingen, schleift auch diese schoene Nebenwirkung, die einem Neuankoemmling zufaellt, und Gewohnheit hat das Unbekannte zum Vertrauten gemacht. Seither ist mein Kaleidoskop etwas trueber geworden. Meine Deutungsversuche verhallen im Droehnen einer komplexer gewordenen Welt, die nun die Ufer "meiner" Insel erreicht hat. Vielleicht aber ist die Veraenderung in mir selbst, fallen mir die Verwicklungen bloss jetzt erst auf, kehrt mit der Zunahme der gelebten Jahre eine groessere Demut ein und weicht das jugendlich stolze "Wissen um die Dinge" langsam der weiseren Einsicht des Nichtwissens. Jedenfalls, scheinen die Konturen der Welt undeutlicher geworden zu sein.

Ratlosigkeit, Verunsicherung und vergebliche Sinnsuche sind nichts Neues. Auch nicht das Klagen ueber den schlechten Zustand der Welt. Meine Absicht ist es nicht, in dieses Lied einzustimmen.

Dennoch; mich ueberkommt bisweilen das Gefuehl des Taumelns, wenn ich in der relativen Einsamkeit meines Ateliers vor mich hinwirke und mir die Frage nach dem Sinn des eigenen Tuns stelle. Hin und wieder werfe ich dann Anker bei zumeist toten Denkern, die unser Kollektivgedaechtnis mitgepraegt haben und als Stalagniten der Sinngebungssuche gleichsam zeitlos in die Geschichte ragen.

Einige von ihnen ziehe ich in meiner Arbeitsgruppe heran, Ich waehle solche aus, die eine Art Zustandsbeschreibung des Verhaeltnisses zwischen der Welt und uns geben, ueber sie reflektieren oder Verheissungen machen, (wie zum Beispiel Walter von der Vogelweides "Ich saz auf einem Steine"). Sie zitiere ich in der einen Bildergruppe. Diese Texte sind (bis auf einen) dort zwar praesent, aber fuer die meisten von uns nicht lesbar, da sie in diesen Arbeiten in Form von Blindenschrift (Braille) auftreten. Sprache ist hier zu Struktur fossiliert, zu einem System, das seinen Inhalt verbirgt. "Keilschrift", die neu dekodiert werden muss. Andere Werke enthalten keine sprachliche Zeichen. Diese bewegen sich nahe an der Natur, die sie mimetisch aufnehmen. Aber auch hier soll man sie als Zeichensysteme verstehen, wie die Welt, die einst als "Weltbuch" galt.

Auch untereinander moegen sich diese wenigen Texte miteinander und mit den nicht textuellen Bildern verknuepfen und ueber sich hinaus Assoziationen anstellen. So versuche ich einen kleinen narrativen Themenfaden durch meine Ausstellung zu fuehren, der sich unter zunehmender Veraenderung meiner eingesetzten technischen Mittel durch die Zeit schlaengelt. Ich bewege mich von der Physis natuerlicher Materialien zur Vermaehlung mit dem Digitalen.

Immer mehr zieht mich die Kueste an, diese Bruchstelle von Agregatzustaenden, wo sich Himmel und Erde mit dem bewegten Wasser mischen, wo das Ich relativiert und gleichzeitig das Dasein groesser wird. Von dort entlehne ich das Gesicht dieser Werkgruppe: so bezieht sich formal jedes Bild auf diesen Kontext. Ich beobachte den Tanz von Wind, Wasser und Sand und zeichne die Spuren auf, die sie hinterlassen. Dort, im Schnittpunkt der grossen Ablaeufe, der groesseren Zusammenhaenge lerne ich vielleicht eines Tages mit den Augen zu verstehen und mit dem Verstand zu sehen, um so zu mehr Deutlichkeit zu gelangen.

Peter Panyoczki, Kaiwaka Neuseeland, Mai 2009